



1



2

Die Geschichte des Ortes – die wichtigste Gestaltungsgrundlage

Ob grosse oder kleine Gärten – für den Landschaftsarchitekten Daniel Ganz muss der Ort mit seiner Geschichte und seinem Umfeld in die Suche nach Gestaltungslösungen miteinbezogen werden.

1 Die typische Landschaft als Identitätsträger des Appenzellerlandes ist hier noch intakt. Das Zusammenspiel von Haus und Wiesland charakterisiert das einzigartige Landschaftsbild, wo Gärten mehrheitlich fehlen.

Er wollte schon immer Landschaftsarchitekt werden. Daniel Ganz, geboren 1961 in Zürich, ist heute Landschaftsarchitekt mit eigenem Landschaftsarchitekturbüro (Ganz Landschaftsarchitekten GmbH, Zürich) und rund acht Mitarbeitenden. Es gibt verschiedene Erfahrungen auf seiner beruflichen Laufbahn, die noch heute in die Gestaltungsarbeit einfließen, unabhängig davon, ob er gerade Pflanzhöfe im Terminal Dock E des Flughafens Zürich plant, die Umgebung eines Zweifamilienhauses am Vierwaldstättersee oder einen Sitzplatz bei einem traditionellen Appenzeller Bauernhaus.

Pflanzenkenntnis und Gartendenkmalpflege

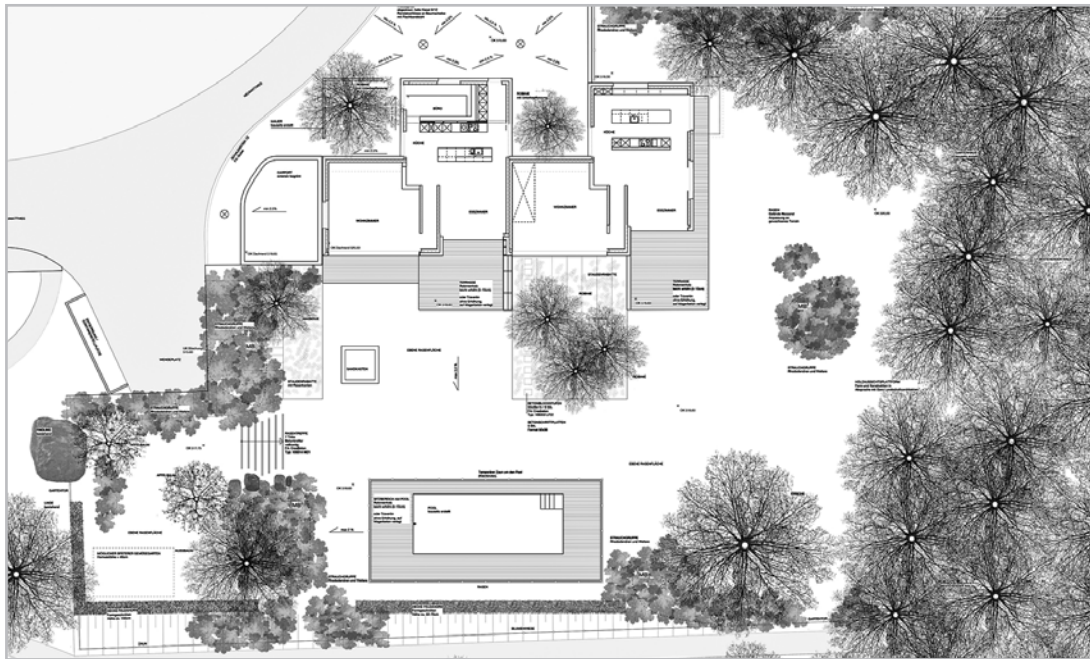
«Mein Vater war ein guter Pflanzen- und Naturkenner und hat mich damit auch beeinflusst. Ich konnte schon mit zehn Jahren sehr viele Pflanzen», betont Ganz im Gespräch mit *dergartenbau*. Die besten Voraussetzungen also für eine Gärtnerlehre, die er 1981 abschloss. Damit war er seinem Ziel, Landschaftsarchitekt zu werden, einen Schritt näher. Bereits fünf Jahre später konnte er das Diplom als Landschaftsarchitekt der Fachhochschule Rap-

perswil in Empfang nehmen. «Es eröffnete sich mir eine riesengrosse neue Welt, die nebst der Pflanzenverwendung u. a. auch städteplanerische Aspekte enthielt», erklärt Ganz. Er ist überzeugt, dass Landschaftsarchitektinnen vermehrt bei der Städteplanung mitreden müssen.

Nach dem Studium sammelte Ganz während dreier Jahre Berufserfahrung in einer völlig anderen Welt, nämlich in Kingston, der Hauptstadt Jamaikas, bevor er sich im Landschaftsarchitekturbüro von Guido Hager ausführlich mit Gartendenkmalpflege befasste. Die Gartendenkmalpflege ist auch heute noch ein Standbein seines Büros. Es war wohl kein Zufall gewesen, dass er sein Büro einst in der altherwürdigen Villa Patumbah hatte.

Das Fragen nach der Geschichte eines Ortes ist für Ganz bei jedem Projekt ein wichtiger Aspekt auf der Suche nach Gestaltungslösungen. «Eine erste Frage ist immer nach dem Bestand. Was ist und was war – auch in der Umgebung? Wann ist etwas ver-

Text: Othmar Gut, Landschaftsarchitekt HTL, Redaktion
Bilder: D. Ganz, www.ganz-la.ch



3

schwunden und warum?» Man müsse zunächst aufräumen und Ordnung schaffen. Erst dann kommen für Ganz die neuen Nutzungsansprüche und Gestaltungsvorstellungen der Bauherrschaft. Die intensive Auseinandersetzung mit der Geschichte führt Ganz aber unweigerlich auch zum Blick in die fernere Zukunft: «Ich mache mir Überlegungen, wie ein Projekt in zehn Jahren aussehen könnte. Hat es auch langfristig Bestand, wie wird es sich entwickeln? Coole Trendlösungen kommen für mich nicht infrage.»

Übrigens: Die Auseinandersetzung mit der Geschichte ist nicht nur Chefsache. Die grosse Bibliothek im Büro – viele Bücher handeln von Gartengeschichte – werde von allen Mitarbeitenden regen genutzt, betont Ganz.

Respekt vor dem Bestehenden

Zur Wahrnehmung eines Ortes gehört für Ganz nebst der Geschichte auch der Respekt vor dem Bestehenden. Es sei beispielsweise nicht ganz unwesentlich, wie ein Balkon oder eine Terrasse von aussen wahrgenommen werde, wie sich die Gestaltung in das Umfeld einfüge. Wenn beispielsweise ein über 100 Jahre lang gewachsener Vorgarten eines Mehrfamilienhauses aus der Gründerzeit mit Chaussierung, einer kleinen Mauer und erhöhtem Pflanzenbereich ausgeräumt und durch eine weisse Kiesfläche ersetzt wird, so hat der wohl in bester Absicht neu gestaltete Garten nichts mehr mit dem Ort und seiner Geschichte zu tun, zumal weisser Kies in der Umgebung in dieser Anwendung nirgends zu finden war. Ganz fordert auf, über den Gartenzaun zu schauen, und sieht es als Geschenk, auf etwas Bezug nehmen zu können – eine Umgebung zu haben, an der man sich orientieren kann. «Wichtig ist es, auf sich selbst zu hören. Was brauche ich wirklich, um meine Bedürfnisse abzude-

cken? Wahrscheinlich ist es ganz wenig», meint Ganz. Man dürfe sich nicht von Modeströmungen verleiten lassen. Sehr oft habe das schöne Bild des Steingartens, Gräsergartens oder Birkenhains mit dem realen Ort gar nichts zu tun. Die Fragen lauten: Wo sind wir? Was ist es für ein Quartier? Ist es ein Wohnquartier aus den 30er-Jahren mit vereinzelt Birken und Föhren und Japanischem Ahorn, so wäre dies das Thema, mit dem man sich auseinanderzusetzen hat.

«Es braucht Zeit, sein Gartenparadies zu schaffen, herauszufinden, wo der sonnigste und wo der schattigste Ort ist», ist Ganz überzeugt. Man müsse in den Ort hineinhören, um nach und nach zu erfahren, wie sich die einzelnen Qualitäten herauskristalisieren. «Es ist eine sehr sensible Situation. Es gilt, sanft und sachte zu intervenieren und das Gartenparadies wachsen zu lassen.»



Daniel Ganz: «Bei gewinnoptimierten, gesichtslosen Neubausiedlungen ist es wichtig, dass ein Gestaltungsthema gefunden wird, das dem Ort wieder eine Seele einzuhauchen vermag. Wenn man sucht, findet man immer etwas – denn vorher war auch hier nichts.» (www.ganz-la.ch)

2 Ein präzise gesetzter Geländeeinschnitt in den Sandsteinfels schafft Raum für einen kleinen Sitzplatz. Der Belag wird mit dem regionalen Rorschacher Sandstein ausgelegt. Vom Sitzplatz schweift der Blick zum neu gepflanzten Apfelbaum im angrenzenden Wiesland und weiter über die landwirtschaftlich geprägte Hügellandschaft.

3 Am Siedlungsrand mit freiem Blick über den Wieshang zum Vierwaldstättersee steht das neu erstellte Zweifamilienhaus. Der Mischwald in unmittelbarer Nähe wird thematisiert und in die Gartengestaltung miteinbezogen. Mit der Wahl des Pflanzenmaterials wird spezifisch auf die Örtlichkeit eingegangen. Strauchgruppen aus Rhododendren und Eiben schaffen unterschiedliche Gartenräume. Die üppige Vegetation steht im Dialog mit der Landschaft in der Ferne. Mit Achtsamkeit für den Ort wird ein Vegetationsbild geschaffen als Voraussetzung für die Wahrnehmung der pittoresken Landschaft.